

Rhiann - Verschlungene Pfade

Leseprobe :

Maras Tante Nadja ist mit ihrem Freund Ralph zu Besuch nach Schottland gekommen. Nun wollen Mara und Ian mit ihnen einen Ausritt zu einem geheimnisvollen Haus machen, in dem es angeblich spuken soll ...

Zwei Tage später war es soweit. Ian und Grandpa hatten die Pferdeanhänger an ihre Autos gehängt und die Pferde wurden verladen. Ian hatte den roten Bus von Dr. Shepherd ausgeliehen, da er seinem eigenen Auto nicht mehr traute.

Mara verabschiedete sich mit schlechtem Gewissen von Rhiann. Sie hätte ihr Pony zu gerne mitgenommen.

»Bald reiten wir wieder zusammen aus, versprochen«, flüsterte Mara ihr ins Ohr, bevor sie zu Ian ins Auto stieg.

Nach etwa zwei Stunden Fahrt durchs wilde, einsame Hochland erreichten sie eine kleine Ortschaft am Meer. Es wehte ein kräftiger Westwind, als sie die Pferde vor dem Farmhaus von Grandpas Freund Malcom ausluden. Der stellte sich als lustiger alter Mann heraus. Klapperdürr, mit dünnen weißen Haaren, aber einem netten Lachen.

»Rodry, dass du mir noch mal so hübsche Lassies auf den Hof bringst!«, scherzte er und klopfte seinem alten Freund auf die Schulter. Vor vielen Jahren waren sie gemeinsam zur Schule gegangen. Später hatte Malcom in der Destillerie gearbeitet und eines Tages den Hof seines Großvaters übernommen.

»Die Lassies sind schon alle vergeben«, gab Grandpa zurück, woraufhin Malcom übertrieben seufzte und sie in sein kleines Cottage einlud. Die Pferde durften auf die große Weide hinter dem Haus und schienen sich gleich wohl zu fühlen.

Es handelte sich um eine ziemlich chaotische Junggesellenwohnung. Überall lagen Kleider, Zeitschriften und Bücher herum. In einem breiten Holzregal standen allerdings feinsäuberlich aufgereihte Whiskyflaschen.

Mara blickte kritisch zum Fenster hinaus. »Hoffentlich geht Myrrdin nicht durch den Zaun, ich traue dem Monster nicht.«

Malcom lachte krächzend. »Ach was, es ist genügend Gras auf der Weide. Wo will er denn hin?«

Aber Mara blieb skeptisch. Zu oft hatte sie den Isländer schon einfangen müssen. Andererseits kannte er sich hier nicht aus. Sie hoffte, dass er bei den anderen Pferden bleiben würde.

Malcom begann sogleich von den vielen alten Whiskysorten zu erzählen, die er im Laufe der Jahre gesammelt hatte und anschließend kochte er etwas zu essen. Zunächst waren alle etwas skeptisch, doch die Fischsuppe, die er ihnen vorsetzte, »Cullen Skink«, war wirklich köstlich.

»Den Fisch bekomme ich von einem Bekannten, der räuchert selbst«, erklärte Malcom.

Nach dem Essen sahen sich alle noch ein wenig die Gegend an. Der Wind hatte Regenwolken gebracht, die drohend über dem Meer hingen.

»Oh je, hoffentlich wird das Wetter morgen besser«, meinte Nadja kritisch, als sie wieder ins Haus flüchteten.

»Du kennst doch das schottische Wetter«, beruhigte Mara ihre Tante, »das kann in zwei Stunden schon wieder vorbei sein. Außerdem, du bist doch nicht aus Zucker, oder?«

Nadja seufzte und war froh, sich eine wasserdichte Jacke gekauft zu haben.

Tatsächlich stürmte und regnete es die ganze Nacht lang. In dem kleinen Cottage von Malcom war es jedoch warm und gemütlich. Der alte Mann erzählte viele lustige Geschichten aus seiner Zeit, als er in der Glenmorangie Destillerie gearbeitet hatte und von seiner Farm. Seine Eltern hatten früher auch Highlandponies besessen.

»... unsere Pferde, die mussten noch richtig arbeiten«, erinnerte er sich. »Wir haben im Moor Torf gestochen und Algen am Strand gesammelt. Algen sind guter Dünger. Dann haben wir alles in Körbe gepackt und die Pferde mussten es zurück zum Cottage tragen.« Grandpa Rodry nickte, ganz in der Vergangenheit versunken. Daran konnte auch er sich noch erinnern.

»Weißt du noch, Rodry«, krächzte Malcom und grinste breit, »wie wir immer die vielen Meilen zur Schule nach Lochinver gelaufen sind?«

»Ihr musstet laufen?« fragte Mara überrascht.

»Natürlich, Lass, einen öffentlichen Bus gab es nicht. Alle Kinder aus der Umgebung sind in die Schule nach Lochinver gegangen.«

Malcom kicherte. »Aber meistens waren wir angeln. Oh, oh, an den Stock des alten Mr. MacAskill kann ich mich noch erinnern.«

Auch Grandpa musste schmunzeln. »Wir haben erzählt, dass wir unseren Eltern auf dem Croft helfen müssen und deshalb nicht regelmäßig zur Schule kommen können. Das ging nur so lange gut, bis der Dorfschullehrer Malcoms Vater im Pub getroffen hat. Zuerst wurde Malcom von seinem Vater verprügelt und am nächsten Tag von Mr. MacAskill.«

Die beiden alten Männer brachen in Gelächter aus.

»Grandpa, du warst ja ein richtiges Schlitzohr«, meinte Mara lachend.

»Hmm, jetzt kommen meine Jugendsünden raus«, grinste Grandpa und man konnte sich direkt ein wenig vorstellen, wie er als kleiner Junge ausgesehen hatte.

Alle lauschten gebannt den Erinnerungen von Rodry und Malcom an das Schottland in der Zeit um 1930 herum, während der Wind ums Haus pfiff und das Torffeuer knisterte.

Am Morgen wurden alle vom Blöken vieler Schafe geweckt und — die Sonne strahlte von einem beinahe wolkenlosen Himmel. Nach dem Frühstück gab Malcom Ian eine Karte und erklärte, wie sie am besten reiten sollten. Am Sandwoodbay, ihrem Ziel, könnten sie in der Ruine eines alten Farmhauses schlafen.

»Aber passt auf, dort soll es spuken«, sagte Malcom mit einem Augenzwinkern.

»Vor Gespenstern habe ich keine Angst«, erwiderte Nadja selbstbewusst.

Mara und Ian schauten sich gleichzeitig an. Letztes Jahr hatten sie auch in einem alten verwunschenen Haus geschlafen, von dem man sich Geistergeschichten erzählte und das war durchaus ziemlich beeindruckend gewesen. Nachdem jedoch ein Haus nicht wie das andere war, schoben sie schließlich alle Bedenken beiseite und sattelten die Pferde. Nadja verabschiedete sich von Ralph, der mit Grandpa und Malcom bald an die Ostküste zur Destillerie aufbrechen wollte.

Gutgelaunt ritten Mara, Ian und Nadja los. Im Laufe des Tages wurde es richtig warm und die Highlands strahlten in den schönsten Farben. Überall blökten Schafe im Heidkraut und hier und da hoppelten ein paar aufgescheuchte Kaninchen über das Gras. Zunächst ritten sie ein wenig in die Hügel hinein. Hier und da wurde es ziemlich sumpfig, sodass sie einen anderen Weg einschlagen mussten.

Nadja schien den Ritt zu genießen und saß ganz entspannt auf Charlys breitem Rücken. Das wilde, einsame Hochland und die entfernte Küstenlandschaft veranlassten sie immer wieder zu begeisterten Ausrufen.

Als sie gegen Mittag auf einem Hügel Rast machten, seufzte Nadja und legte sich in das warme Gras. »Wisst ihr was, ich glaube, ich könnte mir auch vorstellen, hier zu leben.«

»Echt?« fragte Mara überrascht. »Na, dann zieh doch mit Ralph hierher. Das wäre echt cool.«

Nadja hob kritisch eine Augenbraue. »Du willst im Ernst, dass deine bucklige Verwandtschaft in deine schottische Idylle einfällt?«

»Bucklige Verwandtschaft!« Mara schnaubte empört. »Du doch nicht!«

»Na ja, keine Ahnung, wo ich mich irgendwann mal niederlasse. Im Moment reise ich einfach noch viel zu gerne, um endgültig sesshaft zu werden.« Nadja grinste. »Aber hier gefällt es mir wirklich gut.«

Mara nickte zufrieden und lehnte sich an Ians Schulter, der neben ihr in der Sonne döste.

»Schön, dass wir mal wieder zusammen unterwegs sind, oder?«, fragte er und legte einen Arm um sie.

»Hmm«, murmelte sie, dann musste sie lachen. »Grandpa, Ralph und Malcom sind sicher schon in der Destille und machen Whiskyprobe.«

Ian lachte ebenfalls leise. »Ja, da ist Grandpa in seinem Element.« Plötzlich zuckte er zusammen. »Mensch, Mara, jetzt müssen wir uns aber wirklich mit seinem Geschenk beeilen. Es sind nur noch sechs Tage.«

»Stimmt«, seufzte Mara und blickte auf Nadja. »Eigentlich müsstet ihr schon noch bis zu Grandpas Geburtstag bleiben.«

Nadja kaute auf einem Grashalm herum und zuckte die Achseln. »Nee, das ist eure Familienfeier. Außerdem geht unser Flieger.«

»Na hör mal«, rief Ian empört, »du gehörst doch auch zur Familie und eine echte schottische Geburtstagsfeier sollte man wirklich mal mitgemacht haben. Sogar meine Eltern kommen aus Neuseeland.« Ian grinste. »Grandpa weiß noch gar nichts davon. Er hat sich nur ein wenig gewundert, dass Grandpa Calum von der Isle of Islay sich auch selbst eingeladen hat.«

Mara musste lächeln. Sie hatte Ians anderen Großvater letztes Jahr bei der Beerdigung von Ians Urgroßvater kennen gelernt. Grandpa Calum war ein wenig grantig und bärbeißig, aber Mara mochte ihn. Auch mit Ians Eltern und seiner jüngeren Schwester Megan verstand sie sich sehr gut.

»Na ja, ich frage Ralph mal, dann können wir uns es ja noch mal überlegen«, versprach Nadja.

Obwohl alle von der Sonne schläfrig waren, brachen sie schließlich wieder auf. Über teilweise sehr steinige und holprige Pfade ritten sie im Laufe des Nachmittags weiter in Richtung Küste. Nadja staunte über die Trittsicherheit der Pferde. Zwischendurch sah man kleine Seen mit weißen Sandstränden und Möwen zogen am Himmel ihre Kreise. In der Abenddämmerung erkannte man endlich die Küste. Hinter hohen Dünen erstreckte sich einer der schönsten Sandstrände, den Mara jemals gesehen hatte. Hohe Wellen brachen sich an den Felsen und hinter den Dünen zog sich ein breiter Sandstreifen am Meeresufer entlang.

»Das ist gigantisch«, staunte auch Nadja.

Mara konnte es sich nicht verkneifen und galoppierte gleich los, woraufhin die arme Nadja beinahe aus dem Sattel geworfen wurde. Zu dritt preschten sie über den Sandstrand und hielten schließlich atemlos an.

»Mara, du bist verrückt«, schimpfte Nadja, aber ihre Augen funkelten vor Begeisterung.

»Das ist toll«, seufzte Mara. »So lange Sandstrände gibt es bei uns gar nicht.«

Ian nickte. »Stimmt, das ist wirklich schön. Ich war mit meinen Eltern schon mal hier zelten, aber da war ich noch ziemlich klein.«

»Kann man sich gar nicht vorstellen«, erwiderte Nadja lachend. »Bei deiner Größe!«

Ian zuckte grinsend die Schultern. »Außer Granny und meiner Schwester sind eigentlich alle aus unserer Familie recht hochgewachsen.«

Im Schritt ritten sie noch ein wenig am Strand entlang. Mara konnte Myrrdin nur mit Mühe und Not davon abhalten durchzugehen, als hinter einer kleinen Einbuchtung ein knallrotes Zelt auftauchte. Schnaubend und tänzelnd trabte der Isländer über den Strand.

»Bin ich froh, dass ich den Dicken hier reite«, sagte Nadja aus tiefstem Herzen und streichelte Charly über den Hals.

Mara schnitt eine Grimasse und parierte Myrrdin energisch durch.

»Jetzt ist es aber mal gut«, schimpfte sie, »das Zelt frisst keine Isländer.«

Ian hob kritisch die Augenbrauen. »Susan sollte ihn endlich verkaufen. Sie kommt doch niemals mit ihm zurecht.«

»Ach was«, meinte Mara, »eigentlich mag ich ihn ja. Und inzwischen benimmt er sich ja auch meistens.«

»So wie heute«, brummte Ian und blickte kopfschüttelnd auf das Pferd, das wütend auf seinem Gebiss herumkaute, weil es nicht losgaloppieren durfte.

Aber schließlich, als das bedrohliche Zelt verschwunden war, beruhigte sich auch Myrrdin wieder. Eine Familie mit Kindern kam zu den drei Reitern und unterhielt sich mit ihnen. Sie kamen aus den Borderlands und zelteten am Strand. Die Whites hatten, wie sie sagten, Grillfleisch für eine ganze Kompanie eingekauft und luden Mara, Ian und Nadja gleich zum Abendessen ein.

So trabten sie auf ihren Pferden durch den lockeren Sand die Dünen hinauf und erreichten bald die verfallene Farm, die im Abendlicht lag. Sie sattelten die Pferde ab und tränkten sie am nahegelegenen Bach. Anschließend wurden Charly, Myrrdin und Schorsch in den alten Schafspferch gelassen und begannen friedlich zu grasen. Die Reiter legten ihre Sättel und Schlafsäcke in eine Ecke des alten Hauses und liefen anschließend zum Meer hinunter.

Carol, Marc und die beiden Kinder, Ben und Sheila, hatten bereits ein Feuer entzündet, auf dem das Fleisch brutzelte. Es wurde ein lustiger Abend und die Sonne versank glutrot im Meer. Die Whites waren sehr nett und als sie hörten, dass Mara auch Reittouren für Touristen anbot, versprachen sie, ihren nächsten Urlaub in Clachtoll zu verbringen.

Als die Sterne am Himmel aufgegangen waren, gingen Mara und Ian zum Meeresufer hinunter. Die Wogen brandeten an den Sandstrand und alles war vollkommen still. Ian legte Mara den Arm um die Schultern und gab ihr einen Kuss. Zufrieden lehnte sie sich an ihn und blickte in den Sternenhimmel.

»Ich bin wirklich glücklich«, sagte sie leise und Ian flüsterte: »Ich auch«, in ihr Ohr.

Nachdem sie eine Weile in stiller Eintracht in den Sternenhimmel geblickt hatten, gingen sie langsam zurück und Mara sagte seufzend: »Irgendwann möchte ich wieder mit dir hierher kommen. Aber dann möchte ich Rhiann reiten.«

Ian nickte und grinste in der Dunkelheit. »Dann könnt ihr zwei ›wee witches‹ über den Strand galoppieren.«

Mara lachte und boxte ihn in die Seite. »Ich bin keine Hexe und Rhiann auch nicht.«

»Oooh doch«, widersprach Ian und warf sich Mara plötzlich über die Schulter. »Du bist meine ›wee witch!«

Mara kicherte und trommelte Ian auf den Rücken, aber er ließ sie erst beim Feuer wieder herunter.

»Männer sind unmöglich«, schnaubte Mara und strich sich die wirren Haare aus dem Gesicht.

Nadja, die gerade noch ein Stück Wurst verspeiste erwiderte seufzend: »Also, ich wäre ganz froh, wenn Ralph jetzt hier wäre. Das ist wirklich total romantisch.«

»Siehst, du, du weißt gar nicht, wie gut du es hast«, schimpfte Ian spaßhaft und zog Mara näher an sich heran.

Sie drehte den Kopf und lächelte ihn an. »Stimmt, du würdest mir auch fehlen, wenn du jetzt mit Grandpa und Malcom angeheitert im Cottage sitzen würdest.«

Nadja seufzte erneut. »Na ja, so gut mir das alles hier gefällt, aber Whisky ist nicht mein Ding.« Sie verzog das Gesicht.

Mara grinste. »Hat mir am Anfang auch nicht geschmeckt. Aber hin und wieder ein kleiner Schluck ist wirklich nicht schlecht. Vor allem ist das ja nichts zum Betrinken, sondern zum Genießen.«

»Aus dir spricht eine wahre Schottin«, meinte Ian lächelnd und drückte Mara einen Kuss auf die Wange.

Es war eine milde Nacht und der Himmel sah nicht aus, als würde es bald regnen. So beschlossen die drei, mit am Strand zu übernachten. Ian lief rasch durch die Dünen, um die Schlafsäcke zu holen. Er sah noch nach den Pferden, die sich sichtlich wohlfühlten und einträchtig das kurze Gras knabberten. Es war schön spät, als sich alle schlafen legten.

Am Morgen wurden sie mit einem wunderschönen Sonnenaufgang belohnt und obwohl alle müde waren, sattelten sie schließlich die Pferde. Die Whites wollten heute zurückwandern, aber Mara führte die Kinder noch eine Weile auf Charly herum. Nachdem sich alle verabschiedet hatten, erkundeten Mara, Ian und Nadja die Gegend und machten in dem kleinen Ort Kinlochbervie mittags Rast. Ian holte aus dem Café an der Straße Sandwiches, die sie, mit den Pferden am Zügel, auf einer kleinen Mauer verspeisten. Einige Dorfbewohner hielten an und erkundigten sich, wo sie herkämen und freuten sich über die Pferde.

»Meine Güte, die sind aber wirklich nett«, sagte Nadja überrascht, als ein Mann sofort anbot, eine Schaufel zu holen, als Charly einen großen Haufen vor dem Briefkasten abgesetzt hatte.

»Das ist guter Dünger für meinen Garten«, sagte der Mann im schönsten Dialekt des Hochlands und warf die Pferdeäpfel in einen verkümmerten Rosenbusch. Er erkundigte sich eine Weile über die Pferde und es stellte sich heraus, dass sein Großvater sogar selbst einige Pferde gehabt hatte. Die hatte er damals noch für die Feldarbeit eingesetzt.

Nach einiger Zeit ritten die drei wieder zurück in Richtung Sandwoodbay. Heute war der weiße Sandstrand menschenleer und Mara ließ Myrrdin laufen. Dem schien das zu gefallen und als sie wieder in Richtung des alten Hauses zurückritten, wirkte das Pferd richtig entspannt.

Nadja stieg von Charlys Rücken und humpelte breitbeinig davon, um den Sattel aufzuräumen.

»Du liebe Zeit«, stöhnte sie, »der Muskelkater von gestern war ja schon beachtlich. Aber heute kann ich wirklich keinen Schritt mehr gehen.«

Mara grinste. Bei Charlys breitem Rücken konnte sie sich das gut vorstellen. Als die Pferde versorgt waren, legten sich alle in die Sonne.

Hier in der Senke hinter den Dünen war es richtig warm und Nadja murmelte: »Ich weiß gar nicht, was immer alle mit dem schlechten schottischen Wetter haben. Man könnte sich direkt im Bikini herlegen.«

»Hmm«, antwortete Mara schläfrig und legte ihren Kopf auf Ians Schulter.

So verdösten sie den restlichen Nachmittag. Gegen Abend schoben sich jedoch Wolken vor die Sonne und urplötzlich kam ein heftiger Wind auf. So kochten sie in einer geschützten Ecke des alten Hauses auf einem Gaskocher Tee und aßen ihre letzten belegten Brote auf. Nadja musste lachen, als ein Schaf hereingetrottet kam, jedoch laut blökend verschwand, als es die Menschen sah.

»Na, da haben wir wohl jemandem den Schlafplatz weggenommen«, sagte Ian grinsend.

Mara und Ian wollten noch mal zum Strand gehen, aber Nadja meinte mit einem komischen Gesichtsausdruck, sie sollten die alte »auntie« lieber hier lassen, die hätte einen fetzen Muskelkater. Daher schlenderten Mara und Ian Hand in Hand alleine über die Dünen. Der Wind wurde irgendwann so heftig, dass er sie beinahe umriss. Die Flut kam gerade herein und heute krachten gewaltige Brecher gegen die entfernten Felsen und das Meer schäumte und tobte. Möwen segelten in gekonnten Manövern im Wind und ließen sich von dem Sturm nicht abhalten.

»So schön wie es heute Nachmittag war«, sagte Mara, »aber mit dem Wind und den Wellen, das ist auch faszinierend.«

Ian nickte und hielt Mara fest, als eine neue Sturmböe sie beinahe umwarf. Die beiden beobachteten das Naturschauspiel noch eine Weile, dann kämpften sie sich gegen den Wind zurück zum alten Haus. Die Pferde standen in einer Senke und hatten die Hinterteile in Windrichtung gereckt. Sie schien das nicht zu stören.

Mit geröteten Gesichtern kamen Mara und Ian zurück. Auch hier in den alten Mauern pfiiff der Wind.

Nadja hatte sich bereits in ihren Schlafsack gekuschelt und meinte: »Na ja, das wird ja mal eine rustikale Nacht.«

Auch Mara und Ian legten sich bald hin. Gestern war es spät geworden und heute hatten sie einen langen Ritt hinter sich, daher waren alle müde. Der Wind heulte um das alte Gemäuer und verursachte unheimlich Geräusche.

Irgendwann rutschte Mara näher an Ian heran und er legte den Arm um sie.

»Hast du Angst?«

Mara schüttelte den Kopf, dann flüsterte sie: »Nein, eigentlich nicht. Aber manchmal kann man schon an diese Spukgeschichten glauben.«

»Meine ›wee witch‹ wird doch nicht an Gespenster glauben«, flüsterte er in ihr Ohr.

Mara kicherte und kuschelte sich an Ians Schulter. Doch dann fuhr sie auf. »Ich glaube, ich habe Huftritte gehört.«

»Mara!« Ian schüttelte den Kopf und wollte sie wieder nach unten ziehen, doch da hörte auch er ganz eindeutig ein Wiehern.

»Oh Shit, hoffentlich sind die nicht ausgebrochen«, rief er und Nadja fuhr aus dem Schlaf.

Rasch zogen sich alle ihre Schuhe an. Mara schimpfte, während sie nach draußen rannten, dass es sicher wieder Myrrdin gewesen war, der ausgebrochen war. Als sie an dem alten Schafspferch ankamen, waren die Pferde tatsächlich verschwunden. Das Tor stand sperrangelweit offen.

»Wir sollten uns verteilen«, schlug Ian vor. »Aber bleibt in Rufweite.«

»Könnte schwierig sein, bei dem Wind«, erwiderte Mara kritisch und zog sich ihre Kapuze über den Kopf.

Tatsächlich stürmte es noch immer heftig, aber es war eine klare Nacht und man konnte im Licht der Sterne und des Mondes einigermaßen die Umgebung erkennen.

»Nadja, hast du dein Handy dabei?«, fragte Ian und holte seines heraus.

Mara nickte, doch sehr schnell stellte sie fest, dass sie hier keinen Empfang hatte.

»Solche Mistdinger«, schimpfte Ian, »immer wenn man sie braucht, funktionieren sie nicht.«

Schließlich einigten sie sich darauf, zunächst im näheren Umkreis zu suchen und sich in spätestens einer halben Stunde wieder beim Haus zu treffen. Sie schnappten sich je ein Halfter und jeder zog in eine andere Richtung los.

Mara lief durch die mit Gras bedeckten Dünen und hielt nach den Pferden Ausschau. Eigentlich glaubte sie nicht, dass die drei weit weggelaufen waren, denn zumindest Schorsch und Charly würden bald stehen bleiben, wenn sie frisches Gras fanden. Der Wind ließ zum Glück ein wenig nach und man konnte einigermaßen gut sehen. Hier, ganz alleine in der Einsamkeit des Hochlands, wurde Mara ein wenig unheimlich zumute, aber wirklich Angst hatte sie nicht. Immer wieder trat Mara in matschige Löcher. Langsam und vorsichtig lief sie weiter ins Hügelland hinein. Sie blickte auf die Uhr und wusste, dass sie bald umdrehen musste. Trotzdem lief sie noch ein Stück weiter und erschrak beinahe zu Tode, als sich vor ihr plötzlich ein panisch blökendes Schaf erhob und ängstlich davonrannte. Mara wollte gerade umkehren, da glaubte sie, ein leises Wiehern zu hören. Rasch hastete sie weiter und wäre beinahe einen Abhang hinuntergestürzt. Sie konnte nicht genau erkennen, was dort unten war, hörte aber immer wieder ein schwaches Wiehern.

»Myrrdin, Schorsch, Charly?«, rief sie. »Bleibt bloß wo ihr seid, sonst könnt ihr was erleben.«

Als Mara jedoch unten angekommen war, erkannte sie ein kleines Ponyfohlen, das kläglich wieherte.

Wie es mit Mara und dem Fohlen weitergeht, erfahrt ihr demnächst